

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

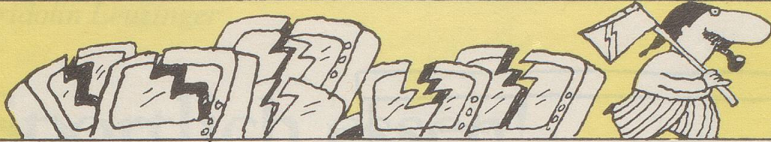
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Verführbarkeit des Fernsehers

Zu Beginn der sechziger Jahre flimmerte über zwei Jahre lang in weit über zweihundert Folgen die «Coronation Street» über die britischen Bildschirme, eine Sendereihe über das Leben im nordenglischen Industriegebiet. Mit der Betulichkeit eines Lokalblättchens verfolgte sie von Sendung zu Sendung die jeweiligen Lokalereignisse, und die Schauspieler lebten sich ganz und gar in die Rollen-Charaktere ein. Das Ganze spielte sich in einer immer gleichbleibenden Gruppe von sieben Häusern mit ihren Schrebergärten, dem Laden an der Ecke, dem Missionshaus und der Stammkneipe ab. Und nichts Spektakuläres eignete sich in diesem derb-gemütlichen Milieu von Arbeitern und Kleinbürgern.

Das Verblüffendste geschah vielmehr auf der anderen Seite der Bildschirme. Die dargestellten Personen hatten nämlich Verehrer, die es sich nicht nehmen liessen, an ihre wirkliche Existenz zu glauben. Als beispielsweise die wackere Elsie sich mit einem Seemann einliess, der verheiratet war, ohne dass sie es wusste, bekam sie unzählige Briefe, die sie vor der Gefahr warnten. Und der Schauspieler, der den Seemann verkörperte, wurde auf der Strasse von einem Mechaniker mit Prügel bedroht, falls er nicht die Hände von Elsie lasse.

Als die robuste alte Hausmeisterin Ena in der Sendefolge ihre Stelle verlor, schrieben ihr Zuschauer aus dem ganzen Land und boten ihr neue Stellen an. Und als sie wegen einer Sprachstörung im Krankenhaus war, kam es in einem englischen Dorf zu einer spektakulären Prügelei zwischen einer Gruppe ihrer Verehrer und einem irischen Lästermaul, der seine Hoffnung kundtat, die alte Schachtel werde bis zum Jüngsten Tag stumm bleiben.

Als eines der sieben Häuser, in denen die Sendung spielte, frei wurde, weil der Mieter auszog (in Wirklichkeit schied der Darsteller des Mieters aus dem Programm aus), kamen viele Anfragen von Zuschauern, die das

Haus mieten wollten. Und als einmal die Kellnerin in der Kneipe einen Zierteller zerbrach, schickten mehrere Zuschauer Ersatzstücke, um sie zu trösten.

Natürlich wussten alle diese Leute, dass sie in der «Coronation Street» Schauspieler vor sich hatten. Aber sie verdrängten offenbar dieses Wissen zugunsten des Glaubens an die reale Existenz der dargestellten Personen. Das klingt verrückt, und in der Tat finden sich nur Kinder und Primitive mit solchen logischen Widersprüchen ab, sofern sie ihnen überhaupt bewusst werden. Das «Coronation Street»-Phänomen schlug sich deshalb in vielen Traktaten von Soziologen und Psychologen nieder, und aus diesem Wust von Fach-Chinesischem liess sich etwa die mehrheitliche Ansicht übersetzen, dass eben das Kleine-Leute-Milieu und die endlosen Wiederholungen einen ausserordentlich hohen Grad von Identifikation mit den fiktiven Personen und ihren Schicksalen erzeugt hätten.

In unserer Gegenwart aber greift das «Dallas»-Fieber in der westlichen Welt um sich. Diese Marathonserie spielt im Familienclan eines texanischen Ölmillionärs, mit dem sich wohl kaum jemand zu identifizieren vermag. Es ist eigentlich ein Anti-Familienfilm, dem die deutschen Fernsehkritiker, die landesweit die Nase rümpften, in der Bundesrepublik keine Chance gaben. Aber seit Monaten sitzen jeden Dienstagabend etwa 40 Prozent der bundesdeutschen Zuschauermasse vor den «Dallas»-Mattscheiben, fasziniert von der in Gier, Hass und andere Leidenschaften verstrickten Ewing-Familie.

Die Farm, in der diese Sendereihe gedreht wird, ist schon beinahe eine Wallfahrtsstätte für unzählige Amerikaner, und wenn die Souvenirjäger nicht im Zaum gehalten würden, wären alle Gebäude schon längst in Einzelstücken weggetragen worden. Auch hier gab es zahlreiche Anrufe und Zuschriften; der vom gefährlichen Charme des Bösen unwittrerte J.R. Ewing erhielt Droh- und Liebesbriefe, die brave Pamela und die sinnliche Lucy blieben nicht ohne bekennende Liebhaber, und auch andere Familienmitglieder mussten sich nicht über mangelnde Korrespondenz beklagen.

Auch im Falle von «Dallas» bewährte sich also die Macht der



STAMBER

Illusion, die uns alle beispielsweise beim Betrachten eines Hitchcock-Thrillers überwältigt; bei derartigen Marathon-Serien aber erzeugen die endlosen Wiederholungen einer gleichbleibenden Illusion geradezu eine Süchtigkeit. Im weiteren Sinne aber offenbart dieses Sucht-Phänomen aber auch die Gefahr des täglich präsenten Fernsehens, das ein solches Zwiedenken schliesslich zur Gewohnheit machen kann, bis die Anfälligen – und das sind wohl mehr Zeitge-

nossen als wir denken – schliesslich das Bildschirmgeschehen für die Wirklichkeit halten.

Telespalter

Konsequenztraining

Jetzt sind wir bereits so weit, dass bei der Besetzung einer höheren Stelle, um die sich ein Mann und eine Frau bewerben, die Wahl des Mannes als Frauenfeindlichkeit angeprangert wird ...

Boris

KABA STAR - kopieren gesetzlich verboten.



Nichtautorisierte Schlüsselkopien sind beim KABA STAR-Sicherheits-Schliesssystem praktisch ausgeschlossen. Duplikate werden ausschliesslich vom Werk und nur gegen Unterschrift für bezugsberechtigte Personen nachgefertigt. Ein Kopierschutz der bis zur Jahrtausendwende gesetzlich garantiert ist. Und KABA STAR macht nicht nur keiner nach, es ist auch das ideale Schliesssystem, wenn es um die individuelle Gestaltung besonders sicherer Schliessanlagen geht. KABA STAR erhalten Sie im Eisenwaren- und Beschlägefachhandel. Verlangen Sie unsere Dokumentation!

KABA. Da können Sie sicher sein.



BAUER KABA AG
Postfach, 8620 Wetzikon 1
Tel. 01/931 61 11